

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	93 (1995)
Heft:	12
Artikel:	Adoption
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-951235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

les schémas d'éducation viennent de très loin et, en même temps, l'aspect économique pèse lourd. Nous rencontrons très souvent des mères désireuses de donner leur amour, mais désespérées de n'avoir que cela à offrir alors que le besoin de nourriture et de vêtements se fait si cruellement sentir. Lorsqu'il y a deux ou trois enfants, il est possible de faire des miracles avec une assiette de soupe et un morceau de pain, mais quand il y a sept, huit, neuf bouches ou plus, c'est pratiquement impossible. On revient toujours à la même question: pourquoi ne contrôlent-ils pas leur natalité? Bien sûr, dans les hôpitaux, on compte sur la gratuité de la pilule, malheureusement, à la maison, les choses se passent autrement car l'homme se sentirait dévalorisé dans sa virilité si sa femme ne tombait pas régulièrement enceinte!

C'est pour cela que je dis que l'éducation de la famille est délicate car elle s'appuie sur les mêmes valeurs de génération en génération. Et pourtant, il faut essayer de faire le maximum pour tous ces gens. Certains enfants refusent de réintégrer le foyer familial parce qu'ils ont été maltraités et qu'il est bien difficile de retrouver la confiance dans un adulte qui les a frappés physiquement et moralement.

La troisième possibilité qui s'offre est une famille nouvelle. Il est vraiment douloureux et angoissant, pour certaines mères, de se décider à confier leur enfant pour qu'il soit adopté; leur visage se marque alors d'un rictus de douleur venu du fond de l'âme. Pour d'autres, c'est la seule solution lorsqu'elles ne peuvent offrir le nécessaire à ce petit corps qui a été une partie d'elles-mêmes. Enfin, un certain nombre d'entre elles abandonnent tout simplement leurs petits dans une encoignure de porte, dans la rue ou dans quelque établissement.

Pour l'une ou l'autre de ces trois solutions, il y a une lueur d'espoir qui brille quelque part et lorsque cette lueur touche un enfant, il retrouve en une seconde tout ce qu'il avait perdu. Les couples qui décident d'adopter doivent être bien conscients qu'il ne s'agit pas seulement de prendre un enfant pour lui donner tout ce qui lui fait défaut sur le plan économique, mais de comprendre que celui-ci va devenir leur fils ou leur fille, avec tout ce que signifie ce mot. Cela demande beaucoup d'amour et une grande préparation.

Etre témoin d'une telle rencontre, adéquation parfaite entre un enfant qui a besoin de tout et des parents qui n'avaient personne à qui donner ce tout, produit une émotion indescriptible. ▶

(Traduit de l'espagnol par Dominique Grange) Cette lettre n'est pas signée, l'auteur ayant demandé l'anonymat.

Tiré de la Revue «Autrement» – Abandon et Adoption

Adoption

In der Schweiz gibt es zwei offizielle und anerkannte Beratungs- und Vermittlungsstellen für Adoptionen. Es sind das die:

Behördlich anerkannte Beratungs- und Vermittlungsstelle für Adoption, Zürichbergstrasse 7, 8032 Zürich, Tel. 01 252 57 56 (gegründet 1922). Sie wird vom Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein und durch Spenden und Legate getragen.

Schweizerische private Mütterberatung und Adoptivkinder-Vermittlung, Merkurstrasse 36, 8640 Rapperswil, Tel. 055 27 11 23 (Gegründet 1953). Sie ist eine nichtstaatliche, finanziell unabhängige Beratungsstelle und wird von Vereinsmitgliedern und Gönnern getragen. Die Dienstleistungen sind bei beiden Stellen gratis.

Wenn man die Stellen etwas vergleicht, beraten beide ungefähr den gleichen Personenkreis, als da sind: alleinstehende Mütter, wartende oder bereits gewordene Adoptiveltern. Sie nehmen im Auftrag alleinstehender Mütter Kontakte mit den Behörden auf und organisieren die Plazierung für nichteheliche und/oder freigegebene Kinder. Außerdem beraten und begleiten sie erwachsene Adoptierte, die ihre leibliche Mutter suchen. Beide Stellen legen Wert auf eine gute Zusammenarbeit untereinander und mit Behörden, Vormündern, Sozialarbeitern und Ärztlchen.

Es sind Bestrebungen im Gange, diese beiden Stellen zusammenzulegen. Eine definitive Entscheidung liegt aber noch nicht vor.

sf

Kurz die rechtliche Situation bei Adoptionen

- Die leiblichen Eltern müssen die Zustimmung zur Adoption geben. Dies geschieht frühestens sechs Wochen nach der Geburt des Kindes, mit einer zusätzlichen Widerrufsfrist von weiteren sechs Wochen.
- Der Vormund des Kindes ist für die Plazierung zuständig
- Nach einem zweijährigen Pflegeverhältnis, das vom Vormund begleitet wird, können die Adoptiveltern das Adoptionsgesuch einreichen.

Dieses Gesuch setzt voraus:

- Die Ehegatten sind zu **diesem Zeitpunkt** entweder 5 Jahre verheiratet oder haben beide das 35. Altersjahr zurückgelegt.
- Die Ehegatten können nur gemeinschaftlich adoptieren.
- Das Kind muss mindestens 16 Jahre jünger sein als die Adoptiveltern.

Mit der Adoption erhält das Kind Name und Bürgerrecht der Adoptiveltern. Es ist in seiner neuen Familie erbberechtigt.

Die Beratungsstelle für Adoptionen führt auch eine Sonderwarteliste für schwervermittelbare Kinder im Alter zwischen ca. 5 bis 12 Jahren und für behinderte Kinder. Hier können sich jegliche Paare und Familien melden, die tragfähig und bereit sind, einem Kind in einer besonderen Situation ein neues Zuhause zu geben.

Das Thema Adoption ist sehr komplex, darum kann ich Ihnen schon aus Platzgründen nur eine kleine Auswahl an interessanten Texten anbieten:

Der Bericht über die «Adoption eines behinderten Kindes», der Erfahrungsbericht «Meine leibliche Mutter will mich nicht sehen» und der Bericht eines Vormundes sollen einen kleinen Einblick in dieses Thema geben.

Zum Schluss finden Sie einen kurzen Bericht über das Thema: «Die Identitätsproblematik eines Adoptierten», von Susanne Häfliger. Der abschließende Text geht der Frage «Adoptionen von ausländischen Kindern» nach.

Die Adoption aus meiner Sicht...

Die Adoption ist eine schmerzlich-emotionelle Angelegenheit, an der viele Menschen beteiligt sind. Doch die Entscheidung, ein Kind adoptieren zu lassen, bringt auch Ruhe, Zuversicht und die Gewissheit, für das Kind das Richtige getan zu haben.

Gehen wir davon aus, dass das Kind bereits in den ersten Lebenswochen in seine «neue» Familie plaziert wird, erleben die Adoptiveltern grosse Glücksgefühle über die «wunderbare Fügung des Schicksals». Erst später, wenn die Kinder in der Schule gehänselt werden: «Du hast ja nicht einmal eine richtige Mutter, oder du bist wahrscheinlich schlecht, sonst hätte dich deine richtige Mutter nicht weggegeben», fangen die echten Probleme an. In diesem Alter haben aber auch die anderen Kinder mit «richtigen» Eltern ihre liebe Mühe, erleben Höhen und Tiefen und durchlaufen den totalen Frust ihrer Pubertät.

Meine Adoptivtochter ist oft in sich selbst zerstritten. Sie sucht etwas und weiß nicht was. Sie fühlt sich «ohne Anfang», und die kleinsten

Begebenheiten und/oder Probleme münden in eine persönliche Katastrophe.

Sie lehnt sich auf und fühlt sich hin und her gerissen zwischen der Liebe zu uns Adoptiveltern und dem Verlangen, die «unsichtbare» Mutter zu finden. Viele Dinge will sie wissen: Warum hat mich meine Mutter weggegeben? Wer ist mein Vater? Habe ich noch Geschwister, Grosseltern? Wer hat mir meine Haarfarbe/Augenfarbe, mein Aussehen, meine Vorlieben/Talente/Schwächen vererbt? Dinge, die für ein leibliches Kind kein Thema sind, müssen Adoptierte zuerst erforschen und in immer wiederkehrenden Diskussionen verarbeiten.

Meine Tochter ist ein kämpferischer Mensch, sie muss ihr Leben auf einem «schwankenden Boden» aufbauen, da sie keine «Familienwurzeln» besitzt, sie fühlt sich oft verlassen und ungerecht behandelt. Sie sucht immer wieder Freundinnen, die ganz «allein ihr» gehören, und reagiert äusserst sensibel auf Spannungen in ihrer Umgebung/Familie.

Auch wenn eine Adoption bei allen Beteiligten «stimmt», ist ein grosser persönlicher Einsatz der Adoptivfamilie nötig, um dem Kind die nötige Sicherheit, das Vertrauen in seine Zukunft und die Hilfe und Begleitung bei der Suche nach seiner Herkunft zu geben.

Trotz all dieser Gedanken und oftmals schwierigen, für mich schmerzlichen Zeiten möchte ich meine «Adoptiv»-Tochter keine Sekunde missen!

sf ▶

Wo finde ich Hilfe?

In der Schweiz bestehen zudem Interessengemeinschaften, um bei Problemen, die im Zusammenhang mit der Adoption auftauchen, z.B. bei starken emotionalen Erlebnissen oder Problemen allgemeiner Art, Hilfestellung aus der Sicht Betroffener zu bieten.

Schweizerische Adoptivelternvereinigung (SAEV), Ko-Präsidentin Anni Jenny, Im Ruchenacher 3, 8753 Mollis, Tel. 058 34 35 60

Interessengemeinschaft Adoptierter (IGADO), IGADO Schweiz, Postfach 2058, 8401 Winterthur
Tel. Auskunft und Beratung Tel. 052 242 17 53
Dienstag abends 19.00 bis 21.00 Uhr

Adoption eines behinderten Kindes

Nachdem es für uns klar war, dass wir keine eigenen Kinder haben konnten, entschlossen wir uns, ein Kind zu adoptieren, und nahmen mit der Vermittlungsstelle für Adoption in Zürich Kontakt auf. Nach einer ersten Informationsveranstaltung wurde uns erstmals bewusst, dass Adoptiveltern im Gegensatz zu leiblichen Eltern das «Privileg» hatten, zwischen einem behinderten und nichtbehinderten Kind zu wählen. Ehrlich, jedoch unserem innigsten Wunsch folgend, konnten wir uns nicht für ein behindertes Kind entscheiden. Etwas beschämt und mit dem Versuch uns zu rechtfertigen, beantworteten wir die entsprechende Frage von Frau Künig (Vermittlungsstelle in Zürich).

Nach einer langen und hoffnungsvollen Wartezeit von drei Jahren war es endlich soweit. Wir wurden als zukünftige Eltern für ein Kind vorgeschlagen und ausgewählt. Bereits einen Tag darauf kam unser Wunschkind zur Welt! Es sei ein gesundes, vitales und herziges Mädchen, teilte uns seine Vormundin mit. Die Geburt verlief ohne Komplikationen. Unsere Freude war unermesslich – die Aufregung nicht viel geringer. In wenigen Tagen schon würden wir eine Familie sein!

In den folgenden vier Tagen bis zu Sandras «Einzug» standen wir mit seiner Vormundin in intensivem Kontakt und hatten auf diese Weise eine Verbindung zu unserer Tochter. Wir freuten uns, über ihr Wohlbefinden zu hören. Mit grösster Spannung freuten wir uns auf die erste Begegnung mit unserem Kind. Die Freude mischte sich jedoch mit Angst. Würde wohl der vielbesagte Funke überspringen?

Erfüllt von Glück und Dankbarkeit hielten wir dann unser Mädchen in den Armen und staunten über die Vollkommenheit der Natur. «So winzig klein, und doch ist schon alles dran!»

In der folgenden Zeit schwelgten wir in unserem Familienglück. Im Familien- und Freundeskreis wurde Sandra mit viel Herzlichkeit und Liebe aufgenommen; es fanden sie alle besonders herzig, was uns Eltern natürlich mit grossem Stolz erfüllte. Sandra gedieh prächtig; ihre Entwicklung verlief wie nach dem Lehrbuch. So hatten wir uns unser Kind immer vorgestellt!

Sehnlichst erwarteten wir dann ihr erstes Lächeln. Als Sandra bis nach der 4. Woche mit ihren Augen weder Personen noch Gegenstände fixierte, teilten wir unsere Besorgnis dem Kinderarzt mit. Erleichtert nahmen wir zur Kenntnis, dass kein Grund zur Sorge bestehe, da Sandra für diesen Entwicklungsschritt durchaus noch Zeit hätte, sie sei in dieser Hinsicht vielleicht eine Spätzünderin.

Trotz dieser Aussage des Arztes blieben wir etwas beunruhigt und begannen ihr Sehverhalten mit anderen gleichaltrigen Babies zu vergleichen. Da wir keine Veränderung beobachteten

konnten, wuchs unsere Sorge um unser Kind. Schlimmste Befürchtungen verdrängten wir immer wieder mit den Worten: «Das kommt schon noch.»

Als Sandra zwei Monate alt war, wurde unsere schlimme Vermutung zur traurigen Tatsache: Mit ihren Äuglein stimmte etwas nicht. Nach mehreren kurz aufeinanderfolgenden Spezialuntersuchungen stand fest, dass unsere Tochter sehgeschädigt ist. Die Ärzte diagnostizierten eine schwere angeborene Missbildung der Sehnervenen. Ob Sandra jemals etwas sehen würde, war ungewiss. Die Ärzte prognostizierten zudem eine mögliche geistige und körperliche Entwicklungsstörung. Für uns brach eine Welt zusammen. Trotz unserer vorgängigen Befürchtungen traf uns diese Wahrheit wie ein Schlag. Wir konnten nicht glauben, dass es das Schicksal so schlecht mit Sandra und uns meint. Plötzlich wich unsere Lebensfreude, wir fühlten nur noch Trauer, Hoffnungslosigkeit und unendlichen Schmerz, weinen, weinen nur noch weinen.

Alle unsere Träume und Zukunftspläne waren auf einmal zerstört, und unsere eigenen Gedanken begannen uns zu quälen: Wie soll es nun mit uns weitergehen? – Wir wollten doch kein behindertes Kind! – Sind wir bereit uns aufzuopfern und die Verantwortung für ein behindertes Kind zu tragen? – Würden wir es schaffen, diese schwere Aufgabe zu übernehmen? – Wie würde unsere Familie reagieren? Wir hatten Angst vor der Bemerkung: «Mir händs ja gseit!» Der schlimmste Gedanke war die Möglichkeit, Sandra zurückzugeben – ein Privileg? Gefangen von unseren negativen Gedanken sahen wir nicht, dass unsere Sandra noch immer dieselbe war, welche wir bis anhin so geliebt hatten, und in unserem Schmerz merkten wir auch nicht, dass wir noch immer dieselben Gefühle für sie empfanden. Sandra war es, die uns unbelastet und mit ihrer reinen Unschuld aus unserer tiefen Verzweiflung geholt hatte. Es war für uns alle klar, wir gehörten zusammen, ungeachtet dessen, was uns in der Zukunft erwarten würde. Wir sind Sandra dankbar, dass sie uns in diesem schwierigen Moment in die Realität zurückgeholt hat.